

Krankheit, Leid und Schmerz im Werk Thomas Manns

Studierenden- und Doktorandenforum der
Thomas Mann-Gesellschaft Düsseldorf

Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf | 03. – 04. November 2016

Agatha Frischmuth

Peter Szondi-Institut, Freie Universität Berlin

Tätig krank, untätig gesund?

Die unklaren Pathologismen der Zauberberg'schen Handlungstheorie

„Recht gesund fühle ich mich eigentlich nur, wenn ich gar nichts tue.“¹ So bemerkt Hans Castorp in einem frühen Gespräch mit Settembrini, eine bemerkenswerte ideengeschichtliche Kehrtwende vollziehend. Das müßige Nichtstun war – als *scholē* in der griechischen, *otium* in der römischen Antike – bis in die frühe Neuzeit das Nonplusultra der guten Lebensführung. Spätestens seit der Aufklärung jedoch verlor die Arbeit ihre negative Bedeutung der „Mühe und Plage“ und war zu Beginn des 20. Jahrhunderts nunmehr zum Grundprinzip menschlichen Daseins und zivilisatorischen Fortschritts avanciert.² Indem Castorp nicht die faule Untätigkeit, wie im 19. Jahrhundert üblich geworden war, sondern gerade die Berufspraxis pathologisiert, stellt er sich gegen den dominanten Diskurs einer protestantischen Arbeitsethik und nimmt gleichermaßen eine Re-konzeptualisierung des ‚Krankseins‘ vor.

Demnach sei das Kranksein mit bestimmten Handlungen, das Gesundsein mit einer Abwesenheit derselben zu verbinden. Dies erklärt die Affinität des Protagonisten zur ruhigen Lebensweise des Berghof-Sanatoriums, deutet aber ebenso eine topologische Paradoxie an. Zum einen kann er nur durch die Annahme einer Krankheit in den Raum des Nichtstuns gelangen, was das Gefühl des Gesundseins aufzuheben droht. Einmal im Sanatorium aufgenommen, widmet er sich jedoch mit großer Sorgfalt einer Vielzahl von Beschäftigungen, die seiner selbstbestimmten Handlungsabsage zuwiderlaufen. Diese Dissonanz lässt vermuten, dass die Ambivalenz von Hans Castorps Gesundheitszustand unter anderem in der dem Werk eigentümlichen Handlungstheorie angesiedelt ist, die in diesem Vortrag vorgestellt werden soll. Der Beitrag wird unter anderem eine Analyse des „Deckenwickelns“ vorlegen, dem diese Ambivalenz in besonderem Maße eingeschrieben ist. Der Liegekur, d.h. der wichtigsten therapeutischen Maßnahme, vorangestellt, ist ihre minutiöse Durchführung – auf diegetischer wie narrativer Ebene – gleichzeitig Beförderung der Passivität und exzessive Versteigung auf Aktivität, was den Status Castorps körperlicher Befindlichkeit verunsichert. Die Erhöhung des Deckenwickelns zur „geheiligten Praktik“ deutet eine Hinwendung zum rituellen Handeln an, welche eben diese Ambivalenz als ‚Schwellenzustand‘ inszeniert.³

¹ Mann, Thomas: *Der Zauberberg*, Frankfurt am Main: Fischer, 2008, S. 86.

² Arendt, Hannah: *Vita Activa oder Vom tätigen Leben*, München: Piper, 2016, S. 60-61.

³ Zauberberg, S. 575. Bezüglich des Rituals als Schwellenort vgl. Arnold Van Gennep: *Übergangsriten*, übers. v. Klaus Schomburg u. Sylvia M. Schomburg-Scherff, Frankfurt am Main: Campus, 1999, S. 28ff.

Biographisches

Agatha Frischmuth ist seit 2014 Doktorandin am Peter Szondi-Institut der Freien Universität Berlin und Promotionsstipendiatin der Friedrich-Naumann-Stiftung für die Freiheit. Sie hat an der LMU München, am King's College London und am University College London Komparatistik und Amerikanistik studiert und arbeitet an einer Dissertation über die Narration von Inaktivität in europäischen Prosatexten des 20. und 21. Jahrhunderts.